

erste Hälfte des Werkes beschäftigt sich mit Untersuchungen über die ganze Militärkolonie in dieser Fesselförmigen Niederung, in deren Mittelpunkt jetzt Neuwied liegt. Bekanntlich fand man hier unter einer Bronze eines Lokalgenuß (auf der 6ten Tafel abgebildet das wahre Musterbild eines Lar, eines Hausgötzen, zum Penaten gesteigert, worüber uns H. R. Dorow doch einige Aufschlüsse schuldig blieb, indem die Thurmkrone, das Füllhorn mit dem deutungreichen Pinienapfel oben, die kleine Schaafe, bei einem deus patellaris viel Stoff zur Belehrung dargeboten hätte) den Stadtnamen Victoria, und so nannte man dieß Castell nebst seiner städtischen Umgebung vom ersten Anfang der Ausgrabung an — denn jene Bronze des Genius wurde zuerst in einer Abzucht gefunden — auch Victoria. Das ist aber sicher ein Mißverständnis, da, wie Grotefend zur Evidenz zeigt, einst die hier garnisonirende Cohorte aus Victoria in Britannien erst hierher verpflanzt worden war. Auf den Namen kommt es aber hier nicht an. Es ist über das ganze Wesen und den Haushalt einer solchen römischen Militärkolonie hier viel zu lernen und darüber wird mit belehrender Versinnlichung durch die fleißig gezeichneten Grundrisse auch mehr Begründetes beigebracht, als uns in irgend einem andern Werke der Art bisher vorgekommen ist. Beiher wird nun auch die von dem Geh. R. von Gerning in seinem Taunusgedicht und andern Mittheilungen gegebene Vorstellung von dem römischen Pflanzgraben aus lebendiger Anschauung berichtet. Bis Valentinian gehen die hier gefundenen Münzen, dann erst ist die Colonie von deutschen Bauern und Kriegern zerstört worden. Nicht weniger reich an neuen Bemerkungen, als der topographische Theil, ist die von S. 65 anfangende Beschreibung der gefundenen Gegenstände, wobei natürlich die verschiedenen Stoffe den Eintheilgrund darbieten. Das silberne Fähnrenschild mit dem Bilde des Kaisers Caracalla ist bisher einzig, und die getriebenen Relieffiguren auf der Votivtafel — denn das ist sie gewiß — erwartet noch manche Erläuterung (Taf. 15.) Merkwürdig ist auch der Arm mit der Schlange, wobei Dorow an die Hekate denkt. Das wird dem Professor Gerhard willkommen seyn, der jetzt aus Rom zurückgekehrt ist und eine gelehrte Abhandlung über die Diana Hekate erwarten läßt. Wenn Dorow die sogenannte Jupiterstatue für einen Aeskulap hält,

so ist dagegen wenig zu erinnern. Nur an die Cortina muß er bei dem unbestimmbaren Bruchstück zur Seite nicht denken. Der Dreifuß hat mit den Drachenaugurien und Incubationen, wie sie in den Aeskulapiustempeln vorkamen, nichts zu thun. Am lehrreichsten hat uns geschienen, was zur Erklärung der XX. und XXI. Tafel über die Schlüssel und Schlösser der römischen Burgen von S. 87—101 bemerkt worden ist. In andern Sammlungen, wie z. B. in der wahrhaft lehrreichen und alles verständig erklärenden Sammlung Rheinheffischer Alterthümer (Mainz 1825) von Emele (auf der 30. Tafel) kommen auch Schlüssel die Menge vor und darunter auch viele, wie sie in Neuwied zu Hause sind. Allein man sieht leicht, daß dort nur von kleinen Haus- und Kistenschlüsseln die Rede seyn kann. Hier aber kommen dergleichen von gewaltiger Masse und Größe vor, die offenbar zum Verschluss von Pforten und Thoren dienten und hier zeigt sich jene uralte Form, durch große Hakenschlüssel den Schloßriegel zurückschiebend mit den gebogenen Griffen, wie ihn dort die Priesterin der Ceres in Callimachus Hymnus in Cer. 45. (vergl. Ideen zur Kunstmythologie Th. I. S. 259 ff.) über die Schulter gelegt trägt. Ueber das Fragment einer Mithras-tafel (XIII, 3.) konnte Dorow S. 139 hier kürzer seyn, weil er von einem weit bedeutendern Denkmale der Art in Eöln schon früher in dem Kunstblatte zum Morgenblatte ausführlich gesprochen hatte. Er hätte aber nicht unbemerkt lassen sollen, daß, wie jetzt aus so vielen Vergleichen immer wahrscheinlicher wird, in allen Stationen römischer Legionen aus dem 2. bis 4. Jahrhunderten Mithrasweihen vorhanden gewesen seyn müssen. Ueberhaupt ist diese schon seiner Abstammung von den cilicischen Seeräubern nach sich stets als eine Soldatenweibe in den römischen Legionen gestaltende, vielfach abgestufte Mithrasweibe nach allem was Kreuzer in seiner Symbolik scharfsinnig andeutete und was neuerlich in eigenen in den Rheinprovinzen erschienenen Monographien ausgeführt worden ist, in militärischer Beziehung noch immer nicht zur Gnüge aufgeklärt. Sehr erfreulich ist auch in diesen Erläuterungen von Dorow das freundliche Zusammenwirken wissenschaftlicher Untersuchungen aus der Chemie und Technologie, wie z. B. des trefflichen Brandis. Möge der nie ermüdende Herausgeber kräftige Ermunterung auch von den obersten Staats-